



Die Langensteins Folge 1 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 2

11.03.2018

©Barbara Behrend

www.barbara-behrend.de

Sie lief über die Dienertreppe zu ihrem Schlafzimmer. Prüfend warf sie einen Blick in den Spiegel ihrer Schminkkommode. Nein, man sah ihren Augen nicht an, wie tief verletzt sie war. So wie immer, wenn sie Alfreds völlige Allmacht zu spüren bekam und sich hilflos dagegen fühlte. Vom Hof her hörte sie Stimmen. Vorsichtig zog sie die schweren weißen Gardinen einen Spalt zur Seite und spähte hinaus. Der Nebel hatte sich verzogen und der große Teich in der Mitte des Hofes spiegelte die Sonne wider. Drei Mitarbeiter liefen fröhlich mit Pferden auf und ab. Einer der Gestütswagen hielt am Ende des Hofes vor der großen Reithalle. Eine blonde Frau stieg im Fond ein. Der Fahrer lud ihr Gepäck in den Kofferraum und fuhr vom Hof. Agnes schluckte ihre Tränen unter. Alexandra Lehman war nicht nur zurzeit die Chefbereiterin des Gestüts, sondern auch die aktuelle Geliebte ihres Mannes. Jeder wusste es, doch niemand sprach es aus. Nur Melchior machte hin und wieder seine Bemerkungen. Während sie an den Sohn ihrer Schwägerin dachte, sah sie ihn an der Ecke eines Stallgebäudes stehen. Er war im Gespräch mit Severin von Langenstein, dem Adoptivsohn von Alfreds Bruder Martin. Melchior, Severin und Friedrich waren in den letzten Monaten zu guten Freunden geworden. Agnes war darüber sehr erfreut gewesen, da die Beiden ihren Ältesten immer wieder zum Lachen brachten und ihm halfen dem Druck seines Vaters zu entkommen. Was würde jetzt werden, wenn Melchior nicht mehr hier ins Haus kam? Alfred würde sicher die Zügel bei Friedrich noch mehr anziehen und kontrollieren, mit wem er abends ausging. Sie hatte in der letzten Zeit oft

das Gefühl, dass der Junge frisch verliebt war. Er lächelte öfter als sonst und war offener geworden. Außerdem waren seiner Mutter die verstohlenen Blicke auf sein Handy aufgefallen. Alfred sah so etwas nicht. Für ihn zählte nur der Einsatz und das Interesse für die Familie und die Firma. Und Frauen, die sich von seinem Charme und seinem Titel schnell um die Finger wickeln ließen. So wie sie selbst einmal vor nun bald fünfundzwanzig Jahren. Natürlich hatte sie von seinem Ruf gehört, aber Agnes hatte gehofft ihn zähmen zu können. Doch nach der Geburt ihrer Zwillinge vor fünfzehn Jahren bemerkte sie schnell, dass sie ihn nicht ewig für sich alleine hatte. Damals war es die Kinderfrau von Friedrich gewesen. Agnes und Elfriede hatten daraufhin das ganze junge weibliche Personal ausgetauscht. Da hatte sie ihm noch eine große Szene gemacht und war mit ihren drei Kindern für ein paar Tage zu ihrem Vater geflohen. Bei der nächsten Affäre heulte sie sich jeden Abend in den Schlaf. Immer wieder beteuerte er, dass er sie liebte und wenn das nicht zog, erklärte er, dass die Kinder laut dem Hausgesetz der Langensteins im Schloss bleiben mussten und sie sie nie wiedersehen würde, wenn sie ihn verließ. Vor zwölf Jahren war der kleine Fritz zu Welt gekommen, der eigentlich Georg-Friedrich hieß. Zwei Jahre lang hatte Alfred es geschafft ein liebender Ehemann zu sein. Doch dann war eine neue Reitlehrerin für die Kinder auf den Hof gekommen und seine Treue war nur noch Geschichte. Mit seinem ältesten Sohn Friedrich konnte er einfach nichts anfangen. In seinen Augen würde er nie fähig sein, eines Tages das Unternehmen und die Familie zu leiten. Der

Junge war gerade mal zwanzig. Er sollte nach Agnes' Meinung zuerst die Welt sehen und hatte dann noch genug Zeit, sich um die Geschicke der Firma Langenstein zu kümmern. Außerdem besaßen sie mittlerweile so viele Firmen und Anwesen, dass Alfred eines Tages alles unter seinen vier Kindern aufteilen könnte und keiner zu kurz kam. Ihr war nur Severin ein Dorn im Auge, denn aus irgendeinem Grund hofierte Alfred ihn so sehr, wie sonst nur echte Blaublüter. Dieser Junge kam jedoch aus einer einfachen Bauernfamilie in Brandenburg. Die Familie hatte ihn verstoßen und er war als Pferdepfleger bei Martins Poloponys gelandet. Für die Adoption vor fast einem halben Jahr gab Alfred sehr schnell sein Einverständnis, worüber sich die ganze Familie wunderte. Melchior und Severin umarmten sich brüderlich und Melchior verließ mit gesenktem Haupt den Hof. Bei diesem traurigen Anblick spürte Agnes einen dicken Kloß im Hals. Sie wandte sich vom Fenster ab und sah auf ihr riesiges Himmelbett, das genau wie der Rest des Schlafzimmers in beige gehalten war. Keine Farbe. Alles in lieblosem beige. Ihr kam es oft vor, als wäre dieses Zimmer nur zu dem Zweck vorhanden, um den künftigen Erben Langensteins zu zeugen. Nur darum war sie hier und diesen Job hatte sie nicht zu seiner Zufriedenheit erledigt. Es gab einen Erben, der aber viel zu wenig Ähnlichkeit mit seinem Vater hatte. Was machte sie hier eigentlich noch? Die Kinder hatten ihr Kindermädchen, den Reitlehrer und die Schule. Für die Erziehung waren hauptsächlich Elfriede und Alfred zuständig und Agnes fühlte sich überflüssig.

Wieder drehte sie sich zum Fenster. Sie sah, wie Alfred das Haus verließ und bei seinem Fahrer in den Wagen stieg. Er würde den ganzen Tag unterwegs sein und so wie sie ihn kannte, würde sie ihn heute nicht mehr zu Gesicht bekommen. Die Nacht würde er in einem Hotel bei dem Turnier in Willingen verbringen. Mit ihr.

Agnes ging langsam zu ihrem Ankleidezimmer, holte einen Koffer raus und packte ihn.

Elisabeth von Gundersdorff saß in ihrem Büro im Stadtkrankenhaus Celle, wo sie Oberärztin war. Ein Stapel Patientenakten lag vor ihr, doch konzentrieren konnte sie sich nicht. Immer wieder fiel ihr Blick auf die Familienfotos, die vor ihr standen. Christopher, der große schlanke Mann, stets schick gekleidet und immer ein Lächeln auf den Lippen. Auf jedem der Bilder hielt er sie fest im Arm und wie jedes Mal, auch nach all den Jahren, lief ihr ein warmer Schauer durch den Körper, wenn sie nur daran dachte. Vor ihnen saß oder stand Melchior. In jedem Alter blickte er stolz und mit demselben Lächeln wie sein Vater in die Kamera. Elisabeth schloss die Augen und dachte an sein Gesicht vor drei Tagen, als er ihr von dem jungen Mädchen gebeichtet hatte, mit dem er seit über einem Jahr zusammen war. Sie, seine Mutter und, wie sie bisher dachte, seine engste Vertraute, hatte nichts davon bemerkt. Auch Christopher wusste nichts davon. Aber Melchior musste diese Shila sehr lieben. Jetzt war sie schwanger. Elisabeth wusste, dass ihr Sohn, bei all der Oberflächlichkeit, die er gerne öffentlich zur Schau trug, ein herzensguter Mensch war und Shila nicht im Stich

lassen würde. Aber sie wusste auch, dass der Junge in Bezug auf Frauen zu viel von seinem Onkel Alfred geerbt hatte. In der langen Familiengeschichte der Langensteins gab es in jeder Generation einen unter den Männern, der seine Finger nicht bei seiner eigenen Frau lassen konnte. Gefährlich war es immer dann geworden, wenn es sich dabei um das Familienoberhaupt handelte. Aber wie sehr müssen all diese Frauen gelitten haben? Wie sehr litt Agnes unter der Untreue ihres Mannes? Zum ersten Mal machte Elisabeth sich ernsthafte Gedanken um ihre Schwägerin. Sie saß in einem goldenen Käfig. Meistens alleine gelassen mit ihren großen und kleinen Sorgen. Von Elfriede konnte Agnes sicherlich keine große Unterstützung erwarten. Sie vergötterte ihren Sohn und hatte damit ihre anderen drei Kinder schon sehr früh aus dem Haus getrieben. Auch Melchior vergötterte Alfred aus irgendeinem Grund. Ob das jetzt auch noch so war? Sein Gespräch mit dem Familienoberhaupt musste längst zu Ende sein. Elisabeth hoffte inständig, dass der Junge dann direkt zu ihr kam. Sie wollte gar nicht erst an die Reaktion ihres Bruders denken. Ein uneheliches Kind und ebendrein noch von einer nicht standesgemäßen Ausländerin, so etwas würde Alfred auch seinem Lieblingsneffen nicht verzeihen. Die Extrazuwendungen aus dem Familienvermögen würde er ihm ab sofort auch entziehen. Melchior würde das Geld und die Firmenanteile nicht brauchen. Christopher und sie hatten gut für ihn ausgesorgt. Aber menschlich würde es ihn sehr verletzen. Sie sah sich in ihrem Büro um. Hier gab es keine schicken Designermöbel, wie in Martins Büro. Alles hellbraune

Möbel aus den achtziger Jahren, als das Krankenhaus zum letzten Mal renoviert worden war. Nur an den weißen Wänden hingen ein paar moderne Gemälde, die aus der privaten Kunstsammlung der Gundersdorffs stammten.

Es klopfte an der grauen Tür.

„Ja bitte“, rief Elisabeth.

„Hallo Mama“, grüßte Melchior und trat ein.

Sein Gesicht war blass und von seiner stets freundlichen Ausstrahlung war keine Spur zu sehen.

Elisabeth stand auf und wollte ihn in die Arme nehmen, doch er wies sie zurück.

„Setz dich“, sagte sie traurig und ging zurück zu ihrem Stuhl hinter dem Schreibtisch.

„Er hat mich rausgeworfen. Ich bin keiner mehr von euch“, begann Melchior.

„So ein Blödsinn. Egal, was Onkel Alfred gesagt hat, Papa und ich lieben dich. Wir freuen uns für dich und Shila und werden für euch da sein, wenn ihr uns braucht“, erklärte Elisabeth.

„Ach Mama“, seufzte er. „Ich hätte nie gedacht, dass er so kalt sein kann. Er hat mir Geld geboten... du weißt schon.“

Elisabeth nickte langsam. „Ich weiß wie er ist. Du kannst dir nicht vorstellen, was ich schon hinter mir habe wegen ihm. Aber Melchior, wir sind deine Familie. Papa und ich und jetzt auch Shila, okay?“

Melchior sah sie an. „Er hat das einfach so gesagt, obwohl Großmutter und Tante Agnes dabei waren.“

„Wie bitte? Warum hast du nicht alleine mit ihm gesprochen?“

„Er hatte keine Zeit für mich... ich habe es dann einfach gesagt.“ Er ließ den Kopf hängen. „Jetzt werde ich Großmutter nie wieder sehen.“

„Ach was. Wir laden sie auf jeden Fall zur Hochzeit ein. Dagegen kann und wird er nichts machen.“

„Und wenn sie mich auch nicht mehr sehen will?“

„Großmutter liebt dich. Du bist ihr ältester Enkel. Sie wird kommen.“

Sein Handy klingelte mitten in der Unterhaltung. Es war Shila. Völlig aufgelöst sagte sie: „Meine Eltern verbieten mir, dich zu heiraten. Ich weiß nicht was ich machen soll. Können wir uns sehen?“

„Wo bist du? Ich hole dich gleich ab. Wir fahren dann zu meinen Eltern“, sagte er und warf seiner Mutter einen hilflosen Blick zu.

Sie nickte aufmunternd.

„Ich gehe gerade von der Kanzlei in Richtung Fürstenhof“, erklärte Shila unter Tränen.

„Bleib stehen wo du bist. Bin gleich da“, sagte er eilig und rief seiner Mutter im rausgehen zu: „Shilas Eltern sind auch gegen unsere Hochzeit. Sehen uns nachher zu Hause.“

„Pass um Himmels Willen auf dich auf. Nicht, dass du jetzt noch einen Unfall baust“, rief Elisabeth ihm nach, doch die Bürotür fiel schon hinter ihm ins Schloss.

Fortsetzung folgt am
18.03.2018